

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 43: Musik

Artikel: Wie benehme ich mich in der Opernpause?
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ton-Angeber

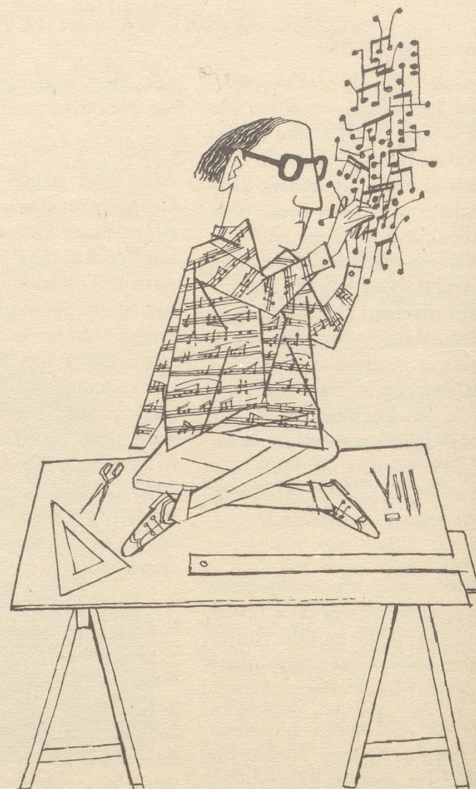
Von Fridolin Tschudi

*Er strickt Musik, wie zarte Weiber Wolle stricken,
und er versteht sein Notenhandwerk ganz und gar.
Kein Mensch wagt, ihm am Filigran herumzuflicken,
und deshalb heißt's im Chor der bessern Fachkritiken,
die Handschrift sei durchaus nicht die von Franz Lehár.*

*Was ihn von diesem klar und deutlich unterscheidet,
ist seine spürbar klangsterile Sparsamkeit,
indem er jede Farbenfülle streng vermeidet
und ständig an tonaler Furcht und Platzangst leidet,
wenn selbst bei ihm einmal ein Takt nach Melos schreit.*

*Ihn stört das Haydn- oder Mozart-strahlend-Helle
und schon allein der Hauch von einer Melodie;
denn er ist emsig für das Intellektuelle,
und eine noch so schüchterne Belcanto-Stelle
bewirkt bei ihm die schärfste Idiosynkrasie.*

*Er schreibt sein Œuvre gleichsam mit dem Rechenschieber.
So tönt's denn auch! – (Drum ist Lehár mir doch noch lieber.)*



Wie benehme ich mich in der Opernpause?

Aus dem Lehrbuch für Snobs
von Thaddäus Troll

Die Opernpause ist eine Institution, die der Dame und dem Herrn von Welt Gelegenheit gibt, Bildung, Geschmack und Anspruch auf kulturelle Werte im Gespräch mit Gleichgesinnten zu dokumentieren – was sage ich: sie unter Beweis zu stellen.

Aber ein solches Pausengespräch ist nicht so ganz einfach. Es verlangt von den Beteiligten, daß gewisse Spielregeln eingehalten werden. So gilt es als ein Zeichen von Anspruchslosigkeit, über das Dargebotene begeistert oder gar enthusiastisch zu sprechen. Der wahre Kunstkenner urteilt auch über einen faszinierenden Abend höchstens mit müder Nachsicht.

Wenn Sie im Pausengespräch brillieren wollen, besuchen Sie vorzugsweise Opern, deren Schauplatz Ihnen vertraut ist. Also nicht etwa die Götterdämmerung – wer kennt schon Walhall? – oder das Rheingold, wenn Sie nicht gerade von Beruf Taucher oder Aquarienhändler sind. Aber sicher haben Sie doch schon auf dem Kamm der Reise-welle Spanien in zweieinhalb Wochen gemacht und dabei hoffentlich in Sevilla kurz den Fuß vom Gaspedal genommen, um sich beim dortigen Barbier rasieren zu lassen.

Sevilla ist sehr gut: da kennen Sie schon das Lokalkolorit von Carmen, Don Juan und dem Barbier.

Die flüchtige Kenntnis dieser Stadt kommt Ihnen bei einem Pausengespräch in Carmen trefflich zustatten. Sagen Sie im Beisein Ihrer Bekannten zu Ihrem Partner: «Ach du liebe Zeit, wie sich die weltfremden Theaterfritzen die Schenke von Lilas Pastia vorstellen! Erinnerst du dich noch an die Bar im Alfonso XIII?» Sagen Sie «Alfonso Dreeße» und Sie fangen ein paar Fliegen mit Ihrer Klappe: Sie beweisen, wie vertraut Ihnen die spanische Sprache ist, daß Sie im besten Hotel Sevillas abgestiegen und als Barbesucher überdies noch ein Mann von Welt sind. Das berechtigt Sie auch dazu, das Bühnenbild je nachdem, entweder als romantischen Kitsch oder als öden Naturalismus abzutun.

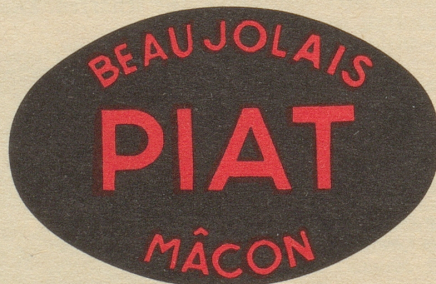
Hat sich wie üblich eine recht reife Sängerin als Carmen verkleidet, so rügen Sie, ihr fehle das jugendlich Rassige. Sollte sie aber wider Erwarten jugendlich rassig sein,

so wenden Sie ein, die Sängerin lasse die Erfahrung vermissen, die spanische Zigarettenarbeiterinnen so begehrenswert mache und den von ihnen hergestellten Waren das schwüle Aroma verleihe. Sagen Sie, den Blick genüsslich in die Weite Ihrer Reiseerinnerungen gerichtet: «Wenn ich da an Dolores denke ...» Mit diesem Satz haben Sie die Vermutung genährt, daß Sie in Sevilla auf den Spuren Don Juans ihre Leporelloliste erweitert haben.

Beweisen Sie sodann, daß Sie musikalisch verwöhnt sind. Vergleichen Sie die Aufführung mit anderen, die Sie nicht gesehen zu haben brauchen. Sagen Sie: «Wenn ich daran denke, wie man früher in Dresden gesungen hat!» Oder: «Warten Sie einmal – wann habe ich Carmen zum letzten Mal gesehen? In Wien ... nein später noch ... richtig in Monte Carlo mit Gräfin von Schulze ... das war eine Aufführung sage ich Ihnen!»

Kritisieren Sie auf jeden Fall die Aufführung. Sie gehen selten fehl, wenn Sie von «verwaschenen Einsätzen» sprechen. Harfen sind oft verstimmt, weshalb der Satz: «Was sagen Sie bloß zu der Harfe!» fast immer angebracht ist. Bemängeln Sie das Ostinato des Baßfagotts im ersten Akt. Sagen Sie, die Nonen – keineswegs die Nonnen, die in Carmen nichts zu suchen haben – seien Ihnen nicht schwirrend genug.

Dabei kann es Ihnen allerdings passieren, daß Sie an einen Gesprächspartner geraten, der ebenfalls die Kunst des Pausengesprächs beherrscht und Sie mit solchen Sätzen einzuschüchtern versucht: «Finden Sie nicht auch, daß die melodische Konstruktion des



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

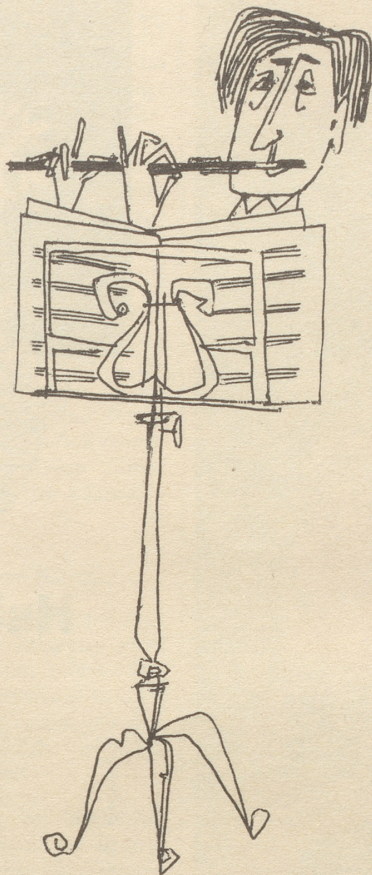
diatonischen Systems in der Chromatik nicht genügend herausgearbeitet ist?»

In solchen Fällen brauchen Sie nur zu sagen: «Ich bitte Sie, wer kann das schon seit Zachow.»

Diesen Friedrich Wilhelm Zachow habe ich im Konversationslexikon gefunden. Er war der Lehrer Händels. Mit ihm kann man selbst Direktoren von Musikhochschulen in Verlegenheit bringen. Mit dem lapidaren Satz, «was wäre die Vokalkomposition ohne Zachow!», bringen Sie den geschwollensten Gesprächspartner zum Schweigen. Seien Sie nicht so altmodisch, Ihre Liebe zu Bach zu betonen. Seit jede Schönheitskönigin behauptet, Bach sei zur Befriedigung ihrer kulturellen Bedürfnisse ebenso wichtig wie die tägliche Gesichtsmaske aus Eigelb und frischem Gurkensaft, trägt man als Kunstkennner Bach nicht mehr. Zitieren Sie aber auf jeden Fall Nietzsches Urteil über Carmen: «Die Musik schwitzt nicht!», wobei Sie, wenn Sie eine Dame sind, statt schwitzen transpirieren sagen müssen.

Lassen Sie am Dirigenten kein gutes Haar! Behaupten Sie kühn, er verschleppe die Tempi. Wenn Ihnen beim besten Willen nichts einfällt, dann rügen Sie, Stolzenfels dirigiere wie ein Metronom. Sagen Sie nicht «der Stolzenfels», sondern nennen Sie die Künstler besser mit Vornamen, um den vertrauten Umgang mit ihnen unauffällig zu betonen. Noch besser ist es, von «Herr Stolzenfels» zu sprechen – das Wort «Herr» hat im Deutschen leicht etwas Herabsetzendes. Sagen Sie von Frau Buhl-Ballerstein, falls sie laut singen sollte: «Die hat ne Röhre!» Noch besser: «Sie ist total ausgesungen!» Oder sehr fachmännisch: «Sie stützt nicht richtig!» Beklagen Sie das jämmerliche Aussehen des Stierkämpfers Escamillo. «Wenn ich da an Litrí oder Aparicio denke!» Litrí und Aparicio waren vor vielen Jahren die besten Matadores Spaniens. Nennen Sie keinen Toreador, der heute einen Namen hat – feine Leute waren schon in Spanien, bevor es von der allgemeinen Reisewelle überschwemmt worden ist.

Folgende – übrigens wahre – Anekdote, die sich in M. zugetragen hat, eignet sich vortrefflich zur Ausschmückung eines Pausengesprächs: Weil die Primadonna von M. wie üblich im Flugzeug saß, um in W. die Carmen zu singen, mußte die Primadonna von W. als Carmen in M. einspringen. Zwischen Landung und Overtüre blieb keine Zeit zu einer Verständigungsprobe. Im vierten Akt wartete Carmen verzweifelt darauf, von Don José erstochen zu werden. Aber der tat es nicht. «Stich doch endlich zu», zischelte sie. «Ich habe dich doch schon längst von



hinten erstochen», flüsterte der fassungslose Tenor.

Bemängelt Ihr Gesprächspartner einen Sänger, so sagen Sie: «Nun, seit der immer diese Person um sich hat!» Dieser Satz sagt viel über Ihre Kenntnis des Privatlebens der Künstler und stimmt meist, da Tenöre oft Personen um sich haben. Will Ihnen eine Gesprächspartnerin mit dem Satz imponieren ... «aber wenn ich an Caruso denke, wie der die Blumenarie gesungen hat!», so sagen Sie: «Was, den haben Sie noch gehört?»

Werfen Sie ein paar Brocken über Ortega y Gasset, Ignazius von Loyola, die spanische Mystik und Don Quichote ein und vergessen Sie nicht den Gemeinplatz einzuflechten, Spanien sei eben das Land der Gegensätze. Sollte Sie jedoch Ihr Gesprächspartner in der Hervorbringung von Edelquatsch und Pausenklatsch übertreffen, dann heben Sie ihn einfach mit dem Satz, der auf jedes Kunstwerk anwendbar ist, aus dem Sattel: «Wissen Sie, Carmen ist für mich einfach die reinste Inkarnation des mediterranen Soseins im absoluten Einssein mit dem sinnlichen Zuhandensein.» Aber sagen Sie diesen Satz erst beim zweiten Klingelzeichen, als Abschluß des Gesprächs. Sie haben dann einen großartigen Abgang. Haben Sie keine Angst, Bizet dreht sich nicht im Grab herum. Er ist ja schon (was Sie auch im Pausengespräch einflechten können), mit 37 Jahren aus Gram über den Mißerfolg seiner Oper, nicht aus Gram darüber, was in der Carmenpause gesprochen wird, gestorben.

Meine kleine Nachtmusik

Albert Ehrismann

Eine kleine Nachtmusik – wer wollte sie nicht gern in Gnaden hören! Lauten, Hörner, Geigen, Celli würden kaum die Schläfer stören: süßer als des Herzens Schöne, reiner als der Firne Blässe sängen dunkle Bratschentöne, schnurrten heitre Kontrabässe.

Eine kleine Nachtmusik – in Worten, glaubt ihr, meine Alten, Lieben, wäre leicht im Sausewinde wie am Schnürchen aufgeschrieben: härter als des Hagels Schlossen, schmerzlicher als Donnerrollen trifft's den Dichter, dem nicht Possen aus dem Aermel fallen wollen!

Eine kleine Nachtmusik – ich zähle scheu des Herzens dumpfe Schläge. Singt im hart gewordenen Holze schon die alte Wurzelsäge? Muntrer hör ich's plötzlich fließen, in den Adern, hinter Türen, reicher Satz und Kanon schließen, mächtiger die Fuge schnüren.

Eine kleine Nachtmusik – wir schwatzen schwebend zwischen Traum und Wachen, und mich drängt's, die Notenhälse aufzuwiegeln, laut zu lachen: trägt nicht jeder überm Kragen eines Notenkopfs Bedeutung, tiefe, hohe Stimmenlagen, Dissonanzen oder Läutrung?

Eine kleine Nachtmusik – mit solchen Menschenköpfen prächtig spielen, bleibt wohl eines von des Meisters frommsten, höchsten Himmelszielen. Ist mit Quinten, Quarten, Terzen mir ein Ständchen zugefallen? Lösche, Wind, die letzten Kerzen! Dank euch lieben Köpfen allen!

GESCHENKPACKUNGEN

YORK

Eau de Cologne - Parfums

Caravan Corsair India Lavender

Seit 1860

Hündner Alpen-Bitter

Kindschi Söhne AG., Davos